



MIRA VALENTIN
KATHRIN WANDRES

LESEPROBE

KELORIA

1

WELT DER FARBEN



Illustration: Kateryna Vitkovskaya

NACHTSCHWARZ WIE EIN SEE OHNE GRUND

Ich wende den Blick wieder nach vorn und erstarre. Dort, mitten auf dem Weg, steht ein Junge. Ein schwarzer Junge. Seine Haare sind schwarz, seine Kleidung ist schwarz und sein Blick ebenso, soweit ich das erkennen kann. Es ist die schauderhafteste Begegnung, die ein 17-jähriges Mädchen im Wald haben könnte, und sie passiert genau mir – gruselig! Ich bleibe abrupt stehen, spüre die Panik mit kalten Fingern nach mir greifen. Der Junge scheint genauso verwirrt zu sein wie ich. Er sagt kein Wort, bewegt sich nicht, sieht mich nur an. Ich schlucke.

»W...w...wer bist du?«, krächze ich.

»Was interessiert dich das?«, murrte er mit tiefer Stimme. Es klingt so abschätzig, beinahe hasserfüllt, dass mir der Atem stockt.

Um ihm meine Furcht nicht zu zeigen, stemme ich die Hände in die Hüften und schaue ihm direkt in seine schwarzen Augen. So habe ich das im Selbstverteidigungskurs gelernt – keine Schwäche zeigen, kein leicht-

tes Opfer sein! »Und ... warum stehst du um diese Zeit plötzlich auf dem Weg?«

»Wieso stehst *du* plötzlich auf diesem Weg?«, kontert er und behält dabei seine lauernde Haltung bei. Er starrt mich weiter an, als wäre mein Gesicht mit rosaroten Flecken übersät.

»Hast du auch ... das Pferd mit dem Horn gesehen?«, frage ich, einfach um irgendetwas aus meiner engen Kehle hervorzuwürgen.

Nun werden seine Augen noch stechender. Ich habe keine Ahnung, warum er mich so ansieht, fast wie ein Raubtier, das mich gern fressen würde. Unwillkürlich mache ich einen Schritt zurück. »Du kannst das Horn sehen?«, stößt er schließlich hervor. »Und auch die Glückssträhnen?«

»Glückssträhnen?«, wiederhole ich verständnislos.

Er kneift die Lippen zusammen wie einer, der mehr weiß, als er preisgeben will. »Wohin ist er gerannt?«

Ich deute den Weg entlang, genau dorthin, wo ich hingehen würde, wenn dieser seltsame Junge mir nicht im Weg stünde. »Ins Dorf.«

Daraufhin dringt ein saches Stöhnen aus seiner Kehle und er rollt mit den Augen. »Dann muss ich ihn wohl dort suchen.« Damit macht er auf dem Absatz kehrt und geht den Weg weiter, ohne noch ein Wort zu verlieren.

Einen Moment lang schaue ich ihm hinterher und spiele mit dem Gedanken, so lange auszuharren, bis er um die nächste Wegbiegung verschwunden ist, und

dann zu fliehen. Doch plötzlich schreit hinter mir ein Käuzchen, unheimlich wie in einem Gruselfilm, und ich beschließe, dass ein verrückter schwarzer Junge, der seine Pferde mit Hörnern beklebt, im Augenblick eine bessere Gesellschaft ist als gar niemand. Zumal der Typ nicht darauf aus zu sein scheint, mir etwas anzutun.

Also renne ich hinter ihm her, bis ich ihn erreicht habe. Er versteift sich merklich, als ich neben ihm meine Schritte verlangsame. Ohne mich anzusehen, geht er weiter geradeaus.

»Wie heißt dein Pferd?«, frage ich.

»Tarka.«

»Und wieso hast du es als Einhorn verkleidet?«

Eine seiner Augenbrauen wandert nach oben. Ich deute das als einen Anflug von Emotion, also ein gutes Zeichen. »Hab ich nicht.«

»Wer dann?«, hake ich nach.

»Niemand.«

Ich hasse solche leeren Gespräche, die sich anfühlen wie Bohrungen ins tiefste Nichts. Man würde eher auf den Erdkern stoßen, als einen Tropfen Information zu finden. Trotzdem versuche ich noch einmal, etwas aus ihm herauszubekommen.

»Also ist Tarka ein echtes Einhorn, das einem magischen Brunnen oder einem verwunschenen Baum entsprungen ist. Und du bist der Prinz, der es unter Einsatz seines Lebens nach Nimmerland zurückbringen muss.«

»Keloria ...«

»Ich heiße Jessi«, verbessere ich ihn grinsend.

Er rollt wieder mit den Augen und macht einen tiefen, genervten Atemzug. »Keloria ist das Land, wohin er zurückgebracht werden muss. Und ich bin kein Prinz, sondern nur ein Hüter. Ein Hüter, der seine Pflicht vernachlässigt hat. Bis zur nächsten Dämmerung muss ich ihn eingefangen haben.«

Was für eine witzige Geschichte! Der schwarze Junge aus dem Wald scheint mehr Humor zu haben, als ich ihm zugetraut hätte. Oder zumindest Fantasie. Ich beschließe, das Spielchen mitzuspielen. »Ah, alles klar, ein Hüter also. Kein Problem, ich helfe dir, dein Einhorn einzufangen.« Dabei entweicht mir ein Kichern, das leider immer noch hysterisch klingt. Die letzte halbe Stunde hat mir definitiv einen heftigen Gefühlscocktail beschert.

»Okay, du ... Hüter einer fremden Welt ... Verrätst du mir vielleicht deinen Namen, nachdem ich dir meinen gesagt habe?«, versuche ich erneut mein Glück.

Er schweigt so lange, dass ich mich schon damit abfinde, keine Antwort mehr zu bekommen. Dann sagt er so leise wie das Flüstern der Dämmerung im Schauderwald: »Ciaran.«

Was soll das denn für ein Name sein? Den hat er sich doch sicher nur ausgedacht.

Schweigend laufen wir weiter bis zum Dorf. Ciaran hat einen ziemlich flotten Schritt, hin und wieder muss ich ein paar Schritte schneller gehen, um an seiner Seite zu bleiben. Unterwegs scheint er die ganze Zeit zu grübeln.

»Wo rennen Einhörner normalerweise hin?«, frage ich, als die ersten erleuchteten Fenster vor uns auftauchen. »Es gibt einen Bauern in der Dorfmitte, der Pferde hält. Vielleicht finden wir es da.«

»Nein, Einhörner können Pferde nicht leiden«, antwortet Ciaran. »Sie schauen auf sie herab. Sind stolze Kreaturen, fast schon arrogant.«

So viele Worte am Stück! Ein kleines Glucksen steigt in meiner Kehle hoch. Bei seiner nächsten Frage wird es zu einem wilden Kichern.

»Gibt es vielleicht Statuen in diesem Ort?«

Ich kann mich kaum mehr halten vor Lachen. Ciaran schickt mir einen finsternen Blick. Jetzt, im Schein der Straßenlaternen, kann ich sehen, dass seine Augen nicht wirklich schwarz sind, aber von dunklem Braun. Sie sind so tief und voller Abgründe, dass mir mein Lachen im Hals stecken bleibt. »Du hast keine Ahnung, wo du hier bist, oder?«

Er reagiert nicht, gibt nicht die kleinste Erklärung dazu ab. Will er etwa geheim halten, wo er herkommt? Um mir meine Verwunderung nicht anmerken zu lassen, übergehe ich die Situation einfach. »Das hier ist Auendorf. Es ist ein winziges Kaff auf der Schwäbischen Alb. Wir haben eine Kirche, eine Kneipe, eine Schnapsbrennerei und sehr viele Kühe. Und so viele Hagebutten, dass wir Marmelade daraus kochen. Aber weder Internet noch ... Statuen.«

»Ich verstehe«, antwortet er, obwohl es überhaupt nicht so klingt. »Andere leblose Objekte mit mensch-

lichem oder tierischem Aussehen?»

»Ähm ...«, mache ich, »nein.«

»Dann müssen wir eben auf gut Glück suchen«, beschließt er und marschiert los.

Ich könnte jetzt nach Hause gehen oder zumindest in den Jugendtreff, der sich in einem Bauwagen am anderen Ende des Dorfes befindet. Nach alldem, was mir heute Abend widerfahren ist, täte ich vermutlich gut daran, keine weiteren Ausflüge mehr zu unternehmen. Zumindest nicht in der Gesellschaft eines schwarz gekleideten Verrückten. Doch meine Neugier besiegt wieder einmal meine Vernunft. Also schließe ich mich Ciaran an, der mit eingezogenen Schultern und gerunzelter Stirn durch die leeren Straßen unseres Dorfs streift. Ein Glück, dass niemand mehr unterwegs ist, der uns sehen könnte.

Nun erkenne ich auch die Einzelheiten seiner Kleidung. Das Auffälligste an ihm ist der schwere schwarze Mantel, der fast bis zum Boden reicht. Anstelle eines Kragens hat er eine Kapuze, die Ciaran sich jetzt auch noch über den Kopf zieht. Seine Hose ist aus einem seltsam groben Stoff, wie von Hand gewebt, dazu trägt er einen ledernen Gürtel, in den allerhand Zeichen eingeprägt sind und an dem ein mittelalterlich anmutender Beutel hängt. Sein Oberteil ist ebenfalls aus schwarzem Leder und mit Schnallen und Knöpfen geschmückt.

»Ist dir nicht heiß?«, frage ich ihn. »Ich meine, immerhin ist Sommer und du rennst hier mit so vielen schwarzen Klamotten herum.«

»Klamotten«, wiederholt er, als hätte er das Wort

noch nie gehört. Eines muss man ihm lassen: Er spielt seine Rolle als geheimnisvoller Hüter wirklich gut.

Da kommt mir ein Einfall. »Jetzt weiß ich es! Du bist vom Zirkus!« Ich bin so begeistert von meinem Geistesblitz, dass ich einen kleinen Hüpfen mache.

Aber Ciaran dämpft meine Freude, indem er wieder nur geistesabwesend das Wort nachplappert: »Zirkus ...«

Ich will gerade mein Missfallen über seine Verschlossenheit kundtun, da bleibt er plötzlich stehen und streift sich die Kapuze vom Kopf. Sein stechender Blick richtet sich ein paar Meter nach vorn, auf den Vorgarten von Tante Frieda. Tante Frieda ist das, was man bei uns eine »alte Schrulle« nennt. Sie hatte nie Kinder und wahrscheinlich auch keinen Mann, lebt in einem leicht heruntergekommenen Häuschen und hat die Angewohnheit, jedes einzelne Dekorationsobjekt, das sie in ihrem Leben erstanden oder geschenkt bekommen hat, irgendwo aufzustellen. Als in ihrem Haus kein Platz mehr war, machte sie einfach im Garten weiter. Deshalb stehen und sitzen nun jede Menge Plastikpüppchen, Vogeltränken, Vasen, Tonfiguren, Zinnkrüge, Modelleisenbahnwaggons und Porzellankätzchen auf ihren Fensterbänken, Treppen und überall im Garten. Dazwischen lauter Gartenzwerge.

Und direkt über einer besonders geschmacklosen Figurengruppe – zwei bunt behosten Zwergen beim Bockspringen – thront doch tatsächlich Tarka, das angebliche Einhorn.

Ciaran gibt ein tiefes Stöhnen von sich. »Hast du

nicht gesagt, ihr hättet hier keine leblosen Objekte mit menschlichem oder tierischem Aussehen?»

Ehe ich ihm antworten kann, senkt das Pferd den Kopf und berührt mit seinem Horn die beiden Zwerge. Ganz kurz leuchtet die Spitze auf und im nächsten Moment passiert es: Die Zwerge bewegen sich! Der eine, der eigentlich im Sprung über den Hintern des anderen eingefroren war, führt diesen zu Ende, schlägt einen Bogen und setzt gleich zum nächsten Sprung an, während der andere nur grinsend die Ellbogen auf seine Knie stützt.

Ich blinzele, einmal, zweimal, dreimal, doch die Szene vor meinen Augen ändert sich kein bisschen. Immer wieder, in einer endlosen Schleife, springt der Gartenzwerg über den anderen hinweg.

Tarka hebt den Kopf in unsere Richtung und wiehert.

»Hör auf damit!«, raunt Ciaran ihm zu, während er sich in geduckter Haltung auf das Pferd ... das ... Einhorn zubewegt. Träume ich?

Tarka wiehert erneut und macht einen großen Sprung zur Seite, um seinem Verfolger auszuweichen. Aber offenbar faszinieren ihn all die skurrilen Figürchen von Tante Frieda viel zu sehr, um sie einfach so aufzugeben.

Erneut senkt er sein Horn und erweckt einen weiteren Gartenzwerg, ein Porzellankätzchen und eine verwitterte Buddhastatue aus Holz zum Leben. Alle drei blinzeln mit den Augenlidern, soweit vorhanden, und setzen sich in Bewegung. Das Kätzchen schnurrt um

Tarkas Hufe herum, der Buddha faltet die Hände und der Gartenzwerg stellt sich vor eine nachlässig geschnittene Buchskugel, zieht seine Hose herunter und pinkelt dagegen.

Inzwischen hat Ciaran den Zaun des Gartens erreicht und schwingt sich mit einer lässigen Bewegung darüber. Das Einhorn scheint immer noch nicht genug zu haben. Fast schon trotzig schlägt es mit seinem Horn um sich. Dadurch kommt die Eisenbahn in Fahrt und das angeschimmelte Plastikpüppchen daneben wischt sich mit pikiertem Gesichtsausdruck den Grünspan von den Armen. Drei weitere Zwerge laufen nun mit Rechen und Besen bewaffnet wie eine bezipfelte Armee durch den Garten und rupfen Unkraut aus, ein vierter fährt mit einer Schubkarre hinterher.

Mit steifen Schritten und weit aufgerissenen Augen nähere ich mich der Szenerie. Selbst wenn ich wollte, würde ich kein Wort herausbringen angesichts des vollkommen irrationalen Kinofilms vor meinen Augen.

Ciaran greift in den seltsamen kleinen Beutel an seinem Gürtel. Als er seine Hand wieder herauszieht und die Faust öffnet, erkenne ich ein feines Pulver auf seiner Handfläche. Es ist fast durchsichtig, reflektiert aber alle Farben des Regenbogens, wie Salzkristalle, die jemand mit Glitzerpuder bestäubt hat. Mit einer ausladenden Handbewegung schleudert er es über die Gartenzwerge, die ihm am nächsten stehen. Auf der Stelle frieren die Zipfelsoldaten mitten in ihren Bewegungen ein und der pinkelnde Zwerg bleibt mit heruntergelassener Hose starr vor dem Buchsbaum stehen. Die zweite Ladung

des Pulvers trifft das Püppchen, den Buddha und die Katze. Nur der kleine Waggon bahnt sich weiterhin fühlungslos seinen Weg durch den Garten. Genau in dem Moment, in dem Ciaran auch ihn wieder einfriert, öffnet sich die Tür und Tante Frieda kommt heraus. Mit ihren türkisfarbenen Plüschhausschuhen, dem gesteppten Morgenmantel, der riesigen Hornbrille und den Lockenwicklern im Haar steht sie da und gafft Ciaran und Tarka an. »Was macht das Pferd in meinem Garten?«, kreischt sie dann urplötzlich los. »Lass meine Zwerge in Ruhe, du Schindmähre!«

Schneller als ich es ihr zugetraut hätte, greift sie in ihren Windfang und zieht einen Besen hervor. Tarkas Augen werden bei diesem Anblick ganz groß vor Entsetzen. Er stellt sich auf die Hinterhufe, steigt senkrecht in die Luft und galoppiert dann mit drei weiten Sprüngen durch die zahlreichen Gartenzwerge hindurch, ohne auch nur einen einzigen davon zu berühren. Dann setzt er über den Zaun und stürmt die Straße entlang.

»Und du!« Nun scheint Tante Frieda es auf Ciaran abgesehen zu haben. Drohend und mit hoch erhobenen Besen kommt sie auf ihn zu. »Schwarze Krähe, verschwinde aus ...« Da fällt ihr Blick auf den pinkelnden Gartenzwerg und ihre Gesichtszüge entgleiten ihr. Sie lässt den Besen sinken und ihr Kinn beginnt beunruhigend zu zucken. Ich selbst kann nur den nackten Hintern des Zwergs erkennen. Aber Tante Frieda sieht ihn von vorn.

»Was ist das für eine Sauerei?«, schreit sie, während sich ihre durch die Brillengläser vergrößerten

Augen wutentbrannt auf Ciaran richten. »Was für einen Schweinkram hast du mir da in den Garten gestellt?«

»Das ist nicht mein Werk«, antwortet er gefasst. »Eher ein drängendes Bedürfnis des Künstlers, der ihn angefertigt hat. Man weiß nie, welche Gefühle in solchen Objekten verborgen sind.«

»W...was?«, stottert Tante Frieda. Und im gleichen Moment wird sie von einer glitzernden Pulverwolke aus Ciarans Hand eingehüllt. Sie blinzelt ein paarmal, dann schaut sie verwirrt von ihm zu mir und wieder zurück. »Ähm ... kann ich noch etwas für Sie tun?«, fragt sie irritiert.

»Nein, wir haben ja alles besprochen«, sagt Ciaran. Dann bückt er sich nach dem Pinkelzweig und verbirgt ihn unter seinem schwarzen Mantel. »Ich lasse Ihnen bald einen Ersatz schicken.«

»Danke«, sagt Tante Frieda, bevor sie sich am Kopf kratzt und dabei versehentlich einen ihrer Lockenwickler löst. Unendlich langsam geht sie zurück in ihr Haus.

Ciaran setzt wieder über den Gartenzaun und schließt zu mir auf. Ich bin nicht weniger verwirrt als Tante Frieda. Die richtigen Worte wollen mir nicht einfallen. Ein Einhorn also. Eines, das Gartenzweige zum Leben erweckt, lustige und ernste, sportliche und solche mit drängenden Bedürfnissen.

»Es ist wirklich ein Einhorn, oder?«, bringe ich hervor.

»Das habe ich dir doch gesagt.«

»Und sein Hobby ist, leblose Figuren zum Tanzen zu bringen ... oder zum Pinkeln?«

Er nickt. »Manchmal entwischen uns Wesen wie Tarka. Geschöpfe, die es in eurer Welt nicht gibt. Im Normalfall fangen wir sie aber wieder ein.«

»Im Normalfall?«

»Ja. Einige von ihnen haben wir nicht mehr zu fassen bekommen. So wie Plesia zum Beispiel. Ihr sagt wohl Nessi zu ihr.«

»Das Ungeheuer von Loch Ness?«, würge ich hervor.

»Ja. Auch ein paar Werwölfe haben wir nicht mehr gefunden, zwei Yetis und ein paar Incubi – die sind an euren Albträumen schuld. Aber Einhörner können sich nicht so gut verstecken. Sie sind also nie lange unterwegs. Es ist eine große Schande für einen Hüter, wenn ihm so etwas passiert. Ein Moment der Unachtsamkeit und schon ist es geschehen.«

Ich nicke, immer noch fassungslos. Dabei bemerke ich, dass Ciarans Hand wieder in seinen Beutel wandert. Als er sie herauszieht, erkenne ich denselben Glitzerstaub, mit dem er die Gartenzwerge betäubt und Tante Frieda ruhiggestellt hat.

»Was ist das?«, frage ich und mache einen Schritt rückwärts.

»Das sorgt dafür, dass du in aller Ruhe dein Leben in deiner Welt weiterleben kannst.«

Auf eine Gehirnwäsche habe ich nicht die geringste Lust. Gerade jetzt, wo es anfängt, spannend zu werden!

»Hey, ich ... Warte!«, stammele ich. »Ich glaube ... ich kann dir helfen, Tarka einzufangen. Ich kenne mich mit Pfe... mit Einhörnern aus!«

Eine schwache Gefühlsregung zeigt sich auf Ciarans

Gesicht. Es ist kein Lächeln, sondern eher ein angestregtes Hochziehen seiner Mundwinkel. Wahrscheinlich benutzt er diesen Teil seiner Gesichtsmuskulatur nicht sonderlich oft. »Wie willst du denn ein Einhorn betören, Menschenmädchen?«, fragt er spöttisch.

Betören also. Nicht etwa mit dem Lasso einfangen. Das ist ein Hinweis, der hilfreich sein könnte. Ich pokere. »Du wirst schon sehen!«, sage ich. Dabei setze ich ein möglichst selbstsicheres Grinsen auf.

Anscheinend habe ich gut geschauspielert. Oder er ist so sehr in Bedrängnis, dass er es darauf ankommen lassen will, denn er steckt sein Pulver in den Beutel zurück. Stattdessen greift er unter seinen Mantel und holt den Gartenzwerg hervor. Beim Anblick von dessen Vorderseite verstehe ich, warum Tante Frieda so außer Fassung geraten ist. Die Größenverhältnisse seiner Körperteile stehen wirklich in keinem Verhältnis zueinander.

»Damit lockst du ihn. Und wenn du nah genug an ihm dran bist, legst du ihm dieses Band um den Hals.«

WEITERLESEN?



Der QR-Code führt dich zu meiner Autorenseite auf Amazon. Schau auch auf **www.mira-valentin.de** vorbei! Hier gibt es kostenloses Bonusmaterial (Hörbuch, Bilder...)

Mira-Valentin

Es ist wie im Albtraum: Mitten in der Nacht trifft Jessi im Schauerwald auf einen schwarz gekleideten Fremden. Glücklicherweise scheint es sich bei dem jungen Mann namens Ciaran nur um einen harmlosen Irren zu handeln, der auf der Suche nach seinem angeblichen Einhorn ist. Als wenig später tatsächlich ein Pferd mit Horn auftaucht, das sich einzig von Jessi besänftigen lässt, willigt sie ein, es dorthin zurückzubringen, wo es hergekommen ist: zu einer geheimnisvollen Pforte im Wald, die sich ausschließlich zur Dämmerung öffnet.

Es genügt ein unbedachter Schritt – und schon landet Jessi mitten in der Farbenwelt Keloria. Doch damit nicht genug: Nun sitzt sie in einer fremden Sphäre fest, die drauf und dran ist, von einer finsternen Macht verschlungen zu werden.



9 783758 305078